

Nationalmannschaft. Wie die den langen Weg nicht gescheut haben, wie die ihre Zeit opfern und die Eintrittspreise bezahlen, die hier verlangt werden, das imponiert Matthäus „unwahrscheinlich“.

Damit bricht sich Lothar Matthäus frei aus der Umklammerung, um den Kollegen von RAI und dann Freund Töpferwien auch alles noch einmal ausführlich zu erklären. Die gegnerischen Pressemenschen hinterläßt er mit der Last der Verantwortung, weil sie ja irgendwie auch Deutsche sind und Fußballfreaks, weswegen sie im Endeffekt, wer würde das vergessen, immer zusammenarbeiten müssen mit dem Lothar, gerade gegen Holland.

Und das, obwohl den Capitano keine Revanchege Gedanken quälen, weil er doch nach vorne guckt und glaubt, daß er weiß, „was unsere Mannschaft imstande ist zu leisten“, wenn sie das auch tatsächlich leisten kann an diesem Abend, weil – es fängt ja immer wieder mit Null-Null an.

Nachdenklich schlendern die Gäste durchs Ausgangstor, verfolgt von den neidischen Blicken der Fans im Nationaltrikot, die nicht an der Erbauungsstunde mit Lothar Matthäus teilnehmen durften. In ihren Augen glimmt unverkennbar der verbreitete Aberglaube, Leute, die von Pressekonferenzen kommen, wüßten mehr als das, was sie selbst hören und sehen können.

Und haben sie nicht recht? Wir wissen, daß Lothar Matthäus gleich aus dem nächsten Tor rauschen wird, um seine Frau zum Flugzeug zu bringen. Aber das verraten wir natürlich nicht, da arbeiten wir schon zusammen. Schließlich hat Lothar gesagt, es sei ihm ganz recht, daß ihn nicht jeder sofort auf der Straße anspreche wie den Gullit mit seinen Rastalocken. „Zuviel Rummel“, das mag er nicht. Aber warum fährt er bei diesen Worten nur so andächtig zwirbelnd mit den Fingern durch sein deutsches Normalhaar?

Presse

## Geist des Leeren

Mit inbrünstiger Verehrung feiern Italiens Sportjournalisten die „mythologischen Helden“ der Nation.

Als sich endlich die Tür öffnet und ein kleiner Mann in kurzen Hosen in die Sonne tritt, befällt die Reporter eine Ergriffenheit, als sei gerade der Heilige Vater auf dem Petersplatz erschienen – „Salvatore“, sammelt einer wie in Trance vor sich hin, „Salvatore



Spieler Schillaci, Lektüre

„Glück ist, wenn man Totó heißt“

Schillaci.“ Und bevor Salvatore die Stimme heben kann, streichelt ein anderer Journalist dem irritierten Fußballspieler mit einer zärtlichen Gebärde sanft über das Meckihaar.

Keine drei Minuten später lichtet sich der Pulk um Salvatore schlagartig, als ein Jüngling mit schwarzem Käppchen auf dem Kopf des Weges kommt. „Baggio, ecco Baggio“, ächzt der Beobachter vom *Corriere dello Sport*. Erregt hasten die Kollegen auf den verschüchterten Stürmer zu, unterwegs kippen zwei schwere Pflanzentöpfe um.

Die Emphase, mit der Italiens Sportreporter vor den Toren Roms im „Helio Cabala“-Hotel zu Werke gehen, ist beträchtlich. Einen atmosphärischen Bericht aus dem Trainingscamp der Italiener bringt *La Gazzetta dello Sport* mit kühner Metaphorik an ihre Leser: „Es ist der Geist des Leeren, der hier um das Schwimmbad wabert. Nichts Neues unter der Sonne, wenn es nicht jene WM wäre, die allen Emotionen drei Nullen zufügt.“

Die drei täglich erscheinenden Sportzeitungen *Gazzetta*, *Corriere* und *Tuttosport* ersetzen in Italien, dem Land ohne Boulevard-Zeitung, die *Bild*-Zeitung. Ein Sieg auf dem Rasen wird ohne größeren Emotionsverlust durch den beschreibenden Journalisten direkt in die Herzen der Leser gejubelt: „Italien, wie bist du schön“, jauchzte die *Gazzetta* nach dem 2:0 gegen die Tschechoslowakei. Die rosafarbene *Gazzetta* verkauft täglich mehr als eine Million

Exemplare. Die beiden Konkurrenzblätter liegen nur knapp darunter. Alle drei pflegen einen ungebremsten Nationalismus, immer geht es um das „Schicksal Italiens“.

In den Wochen der Weltmeisterschaft gelingt den Sportzeitleitungen sogar die publizistische Vereinigung der verfeindeten Nord- und Südtaliener zu einer einzigen, dampfenden Gefühlsgemeinschaft. Instinktsicher nehmen sich die Journalisten seitenslang des Sizilianers Schillaci (Spitzname „Totó“) an, dessen Tore auch im Norden des Landes gefeiert werden: „Glück, das ist, wenn man Totó heißt“, analysiert die Mailänder *Gazzetta*. „Totó“ nimmt den Ball auf. In den Katakomben des römischen Olympiastadions diktiert er den Journalisten in den Block: Die Mannschaft Italiens, die „Nazionale“, sei eben „das Eigentum aller“.

In dem drunkenen Miteinander dürfen abgebrühte Politiker nicht fehlen. Die *Gazzetta* druckt einen Satz des ehemali-

gen Ministerpräsidenten Giovanni Spadolini: Er sei „bewegt“, eine italienische Mannschaft zu sehen, „die im Namen eines freien Volkes, nicht im Namen eines Sklavenvolkes spielt“.

Unter dem Zwang, täglich rund 30 Seiten mit Sport füllen zu müssen, kommen auch schon mal Darsteller aus artfremder Zunft zu Wort. Vor dem Spiel der Italiener gegen die Tschechoslowaken führte die *Gazzetta* ein halbseitiges Interview mit der Softporno-Schauspielerin und gebürtigen Pragerin Barbara Bouchet („Eine völlig nackte Stute“), die darin ihre „Angst“ bekannte, „daß die Tschechen so zerbrechlich sind wie böhmisches Kristall“.

Die Menge der zu füllenden Seiten hat schon zu peinlichen Vergehen geführt. Der Chef vom Dienst der *Gazzetta* erfand in seiner Not kurzerhand ein Interview mit dem ehemaligen brasilianischen Starstürmer Zico.

Mit italienischen Herren könnte das nicht passieren. Wenn Nationaltrainer Azeglio Vicini zur Pressekonferenz erscheint, brandet in der Runde zunächst herzlicher Applaus auf. Das Gros der Claqueure ist mit Vicini, von *Tuttosport* als „mythologischer Held“ gefeiert, per du, und der Trainer antwortet auch erst, nachdem er den Fragesteller beim Vornamen angesprochen hat.

Nicht nur in guten Zeiten halten die Journalisten zu ihren Idolen. Als etwa der stille Carlo Ancelotti auf die Reservabank verbannt wurde, schlug sich ein Freund im *Corriere* für den Mittelfeld-

„...wir danken Ihnen für dieses Gespräch“

## SPIEGEL-Gespräche 1989



Das erste SPIEGEL-Gespräch erschien im SPIEGEL vom 2. Januar 1957; erster Gesprächspartner war Franz Josef Strauß.

In den 33 Jahren seither haben sich SPIEGEL-Gespräche zu einer Institution im deutschen Journalismus entwickelt.

Damals wie heute sind SPIEGEL-Gespräche nie als schlichte Interviews geführt worden. Sie wollen Diskussions- und Streitgespräch sein, in das alle Beteiligten ein Maximum an Sachverstand einbringen.

Über 100 SPIEGEL-Gespräche werden jährlich geführt – mit Politikern, Topmanagern, Künstlern und Sportlern. 82 Gespräche aus dem Jahre 1989 wurden für diesen Sammelband ausgewählt.

**Das breite Spektrum der Gesprächspartner und die Vielfalt der diskutierten Themen dokumentieren in einzigartiger Weise das Jahresgeschehen 1989.**

Gesprächspartner in diesem Band sind u. a.: Hans Modrow, Gregor Gysi, Wolfgang Berghofer und Markus Wolf; Willy Brandt, Lothar Späth, Theo Waigel, Hans-Dietrich Genscher, Franz Schönhuber und Oskar Lafontaine; Alfred Herrhausen, Daniel Goeudevert, Christian Friedrich Flick und Akio Morita; John le Carré, Günter Graß und Klaus Maria Brandauer; Andrej Gromyko, Benasir Bhutto, Mobutu Sese Seko und Schimon Peres.

Die Dokumentation „SPIEGEL-Gespräche 1989“ hat einen Umfang von 352 Seiten und kostet DM 36,- (inkl. Inland-Porto).

Lieferung gegen Vorkasse. Zahlungen bitte per Überweisung auf das Postgirokonto Hamburg 71 37-200 (BLZ 200 100 20) oder per Verrechnungsscheck – mit Bestellvermerk „SPIEGEL-Gespräche 1989“.

**DER SPIEGEL**

SPIEGEL-Verlag Vertriebsabteilung  
Postfach 11 04 20 D-2000 Hamburg 11

spieler. „Ein anderer hätte mit der Faust auf den Tisch gehauen“, stand dort zu lesen, „aber Ancelotti ist wirklich ein Heiliger.“ Der „Mann aus Stahl, der Unbezähmbare“ sei „zur Aufgabe gezwungen“, jammerte Franco Esposito und forderte seine Leser auf: „Denkt mal darüber nach, was haltet ihr davon?“

Private Turbulenzen der Stars, wie etwa das zerrüttete Eheleben des Mailänders Ruud Gullit oder Kontakte des Argentiniers Diego Maradona zu Mitgliedern der Camorra, finden allenfalls in Kurzmeldungen Beachtung. „Fußball ist eben etwas Schönes“, meint ein Vertreter der *Gazzetta*, „und deshalb wollen wir auch nur Schönes drucken.“

Bissig wurde sein Blatt vergangene Woche dann auch nur in jenem Aufsatz, der sich über die „banalen Fragen“ ausländischer Reporter mokierte, „die uns nur unsere Zeit stehlen“. Hart rügte die *Gazzetta* einen fremdländischen Journalisten, der vom italienischen Nationaltorwart Walter Zenga partout wissen wollte, ob er eigentlich „ständig diese dunklen Sonnenbrillen trägt, um die Glubschaugen zu verbergen?“

Der Trainer des AC Florenz, Bruno Giorgi, behauptete kürzlich, die italienischen Fußballer seien dumm und verhielten sich „wie kleine Kinder“. Erst fielen die drei Sportzeitungen über ihn her; dann entließ ihn sein Präsident.

Brasilien

## Tote Party

Die besten Fußballer des dreifachen Weltmeisters sind ausgewandert: Die Nationalmannschaft pflegt einen multikulturellen Stil.

**B**eim Training im Stadio Comunale in Asti präsentierte sich die brasilianische Mannschaft vergangene Woche brasilianisch.

An der Mittellinie vergnügten sich sechs Spieler damit, zwei andere nicht an den Ball kommen zu lassen. Etwas abseits jonglierten drei Landsleute wie Schuljungen mit einem Tennisball, während die Kollegen auf dem Rasen lagen und die Ellenbogen ins Gras stemmten. Später, beim lockeren Spiel, wurden gelungene Kunststücke beklatscht, erzielte Tore emphatisch gefeiert.

Der schwarzgelockte Enddreißiger inmitten dieser gelösten Gesellschaft, deren zweistündiges Training wie eine Bewegungstherapie anmutete, stach allerdings hervor. Trainer Sebastião Lazaro-